

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Anleitung für Reisende durch Baden, Württemberg, Baiern in der sämtlichen Schweiz, Tyrol, Salzburg in Rheinbaiern und dem Elsass

Taschenbuch für Reisende durch die gesammte Schweiz, Tyrol, Salzburg,
am Bodensee, durch Vorarlberg, Baiern, Württemberg, Baden ... - nebst e.
Auszüge ... aus d. Handbuche für Reisende am Rhein von Schaffhausen
bis Holland ...

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1835

XIII. Von Genf nach Italien. - Die Simplonstrasse

[urn:nbn:de:bsz:31-120799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120799)

der Géant, dessen Spitze, Aiguille du Géant genannt, 13,044 Fuß über dem Meere liegt; an ihn stößt der Anvers, 5224 Fuß hoch. Unter den zahlreichen Gletschern verdienen folgende insbesondere gesehen zu werden: Der Bossons, der sich vom Montblanc herabsenkt, mit seinen ungeheuern Granitblöcken auf der Ostseite, 1 St. von der Prieuré, westwärts; 1 St. von da, ostwärts, liegt der Gletscher Des Bois, durch große Eispyramiden ausgezeichnet, so wie durch ein Eisgewölbe, aus welchem sich der Aweiron-Bach hervorstürzt; besonders aber die unter dem Namen des Eismeeres bekannte Eisfläche, welche von gewaltigen Granitfelsen umgeben ist, während auf der Oberfläche furchtbare Eisblöcke von jeder Form und Gestalt emporstarren, die dem Ganzen einen furchtbaren Anblick verleihen. Der höchste Punkt heißt le Taléfre; hier befinden sich die höchsten Eisspitzen und in der Mitte ein großer, mit Alpbäumen bedeckter Felsen; oberhalb liegen Krystallhöhlen. Am besten kann man das Eismeer sehen, wenn man den Mont Anvers oder den Chapeau besteigt.

Von Chamouny führt ein Fußweg über den Col de Balme (7086 Fuß hoch), der das Thal im Norden schließt und die Quellen der Arve enthält, in das Wallis nach Martigny, in 9 St. Auf diesem Berge ist, wie bemerkt, einer der interessantesten Punkte zum Anblicke des Montblanc.

XIII. Von Genf nach Italien. — Die Simplonstrasse.

Von Genf aus geht die nach dem Wallis über den Simplon, und nach Italien führende Fahrstrasse, meist die Simplonstrasse genannt, längs den südlichen Ufern des See's nach dem savoyischen Städtchen Thonon ($6\frac{1}{4}$ St.), das in einer anmuthigen und angebauten Gegend liegt, und von dessen Terrasse eine weite Aussicht über den See, der hier am breitesten ist, sich öffnet. Thonon ist jetzt der Hauptort der Provinz Chablais und zählt mit den dazu gehörigen Weilern und Höfen eine Bevölkerung von 3400 M.

Gasthöfe: Wage; Stadt Genf. In der Nähe ($\frac{1}{4}$ St.) liegt das zerfallene Schloß Ripaille, in einer herrlichen Lage, mit einem reizenden Park, ursprünglich ein von Amadeus VIII., Herzog von Savoyen, 1411 gestiftetes Augustiner-Kloster, in dessen Stille sich dieser Fürst, der Regierungssorgen müde, zurückzog, um dann als Felix V. nach fünf Jahren den päpstlichen Stuhl zu besteigen, dem er aber freiwillig bald wieder entsagte (1449), und den Rest seiner Tage, freylich in Genüssen jeder Art, zu Ripaille zubrachte. — 2 St. von Thonon folgt das Städtchen Evain mit 1700 E., hart am Ufer des See's; seine Umgebungen sind amphitheatrisch abgestuft und gewähren viele herrliche Standpunkte und malerische Ansichten. Im Sommer bringen die nahen Bäder von Amphion viel Leben und Verkehr; sie liegen $\frac{1}{2}$ St. entfernt bei dem gleichnamigen Dorfe, durch welches die Straße von Thonon nach Evain zieht, und werden unter die eisenhaltigen Heilquellen gerechnet.

Von Evain bis Gingolph, bei welchem man Savoyen verläßt und in Wallis eintritt, sind $3\frac{1}{2}$ St., und von da über Boveret, Baurvier, Monthey, mit einem alten Schloß auf einer Höhe nach St. Maurice $6\frac{1}{2}$ St., wo die von Lausanne kommende Straße zusammentrifft.

Wer nämlich von Lausanne unmittelbar den Weg nach dem Simplon einschlägt, oder von Genf zu Wasser oder Land dahin zurückgekehrt, diese Richtung zu nehmen gedenkt, folgt der von Lausanne in südöstlicher Richtung an den prachtvollen Geländen des See's hinziehenden Straße. Ueber das kleine Städtchen Lutry ($1\frac{1}{4}$ St.), das höchst vortheilhaft an den Ufern des See's liegt und einen wegen seiner Aussicht und seiner Umgebungen reizenden Spaziergang, le grand Pont genannt, besitzt (in der Nähe der alte Thurm Bertholo), gelangt man nach dem, seiner herrlichen Lage wegen so gefeyerten Bevan ($2\frac{1}{2}$ St.), deutsch: Vivis, bei den Römern Vibiscum genannt, die zweite Stadt des Kanton's Waadt, mit etwa 4600 E., die großen Wohlstand

mit feinem, gefelligem Ton verbinden. Gasthöfe: Drei Kro-
nen; Stadt London; weißes Kreuz. — Es ist dieser, an den
Abhängen des Jorat-Berges und an dem Ufer des See's, in
einem sehr milden Klima erbaute Ort, wo ein steter Wechsel von
anmuthigen und wilden Naturscenen sich entfaltet, ein Lieblings-
aufenthalt der zahlreichen, die Schweiz besuchenden und hier auf
längere oder kürzere Zeit verweilenden Fremden, insbesondere
der Engländer, in neuerer Zeit geworden. Unter den Gebäuden
ist die Martinskirche bemerkenswerth; in ihr befinden sich
die Begräbniße der wegen Carls 1. Hinrichtung aus England
verbannten Richter desselben, Landow und Broughton. Von
dem gothischen Thurm der Kirche hat man eine herrliche Aussicht;
eben so auch auf dem Spaziergang derrière l'Aile, nahe am See.
Außerdem ist noch von Gebäuden zu bemerken: Das Stadthaus;
das Spital und das Schloß; — an Sammlungen: das Natura-
lien-Kabinet und die Münzsammlung. Auch hat man hier und
in den Umgebungen oftmals römische Alterthümer gefunden, je-
doch nicht so, wie man sollte, bisher beachtet.

Raum $\frac{1}{4}$ St. von Bevay liegt, dicht am Ufer des See's, der
Flecken La Tour de Peilz, mit einem 1239 von dem Grafen
Peter zu Savoyen erbauten Schlosse, das jetzt Privateigenthum
geworden ist. Von hier über Clavens, das nur aus einigen
hübschen Gebäuden besteht, welche sich malerisch an eine Felsen-
wand anlehnen, führt die Straße an Montéreaux (1 St.).
(Gasthof: Krone) vorbei, wo bei dem Wirthshause und bei der
Kirche mit ihrem alten Thurme eine reizende Aussicht sich dar-
bietet; dann ebenfalls an dem durch Lord Byron's Poesie so be-
kannt gewordenen, alten Schloß Chillon vorbei, das auf einem
ungeheuren Felsblock im See, ganz nahe am Ufer, liegt, mit wel-
chem es durch eine Brücke verbunden ist. Dieses im Jahr 1238
von dem Grafen von Savoyen, zur Sicherung des Passes, auf-
geführte Schloß, nimmt sich aus der Ferne mit seinen festen, in
gothischem Styl aufgeführten Gebäuden, mit seinen Thürmen,

sehr malerisch aus; aber das Innere ist düster und trübe. Von hier bis zum Städtchen Billeneuve, das über 1500 Bewohner zählt, ist noch eine halbe Stunde, in Allem $2\frac{1}{6}$ St. von Bexay. Hier soll schon eine römische Niederlassung Pennilucus gestanden haben, auch sind in den Umgebungen zum östern römische Alterthümer verschiedener Art: Gefäße, Meilensteine, Inschriften u. s. w. aufgefunden worden, auch 1815 mehrere Gräber und Skelette. Gasthof: Zum Stadthaus. — Am Fuße des hohen Urvelberges quillt eine kalte Schwefelquelle, la Burnia genannt, hervor, und hier soll sich auch ehemals ein römisches Bad befunden haben. Eine herrliche Aussicht hat man bei der Brücke über die Eau Froide. In den Umgebungen von Billeneuve ist viel Sumpfland, durch welches (1 St. aufwärts) die Rhone, in drei Mündungen, dem See zufließt, den sie bei Genf wieder verläßt. Von Billeneuve geht jeden Tag, wie oben bemerkt, ein Dampfschiff nach Genf Morgens ab und ein von da abgegangenes trifft jeden Abend ein.

Man tritt nun in das Rhonethal, das hier noch eine größere Breite hat und gelangt über la Roche, mit Salzwerken, Gypsgruben und Marmorbrüchen, nach dem Flecken Nigle ($2\frac{1}{4}$ St.) mit 1800 E., wo ein guter Wein wächst, aber auch schon die Krebse vorkommen. Das ehemalige Schloß ist jetzt in ein Spital umgewandelt, von welchem aus man eine herrliche Aussicht hat; auch haben die von schwarzem unpolirtem Marmor erbauten Häuser ein eigenes Ansehen. In der Nähe bildet der Fontaney-Bach einen 230 Fuß hohen Wasserfall; und auf der Fläche zwischen Nigle und Billeneuve soll im Jahr 150 vor Christo die Schlacht vorgefallen seyn, in welcher Divico mit seinen Helvetiern ein römisches Heer unter Lucius Cassius vernichtete.

Von Nigle bis Bex sind anderthalb Stunden (von Lausanne in Allem $10\frac{1}{4}$ St.). Man läßt rechts den Hügel von St. Triphan, dessen Gipfel, 1560 Fuß über dem Meere, bei einem alten römischen Thurm, in dessen Nähe jetzt ein Marmorbruch, ist, eine

prachtvolle Aussicht darbietet. Der von 2600 Menschen bewohnte Flecken liegt etwa 20 Minuten vom rechten Rhoneufer entfernt, in einer schönen Gegend, eingeschlossen von hohen Bergen, die meist ewiger Schnee bedeckt und denen sogar zum Theil Gletscher entsteigen, am Eingang einer wilden Thalschlucht, aus welcher der Avençon-Bach hervorstürzt. Demungeachtet ist das Klima mild und der Gesundheit zuträglich, indem durch diese Gebirgsmassen der Ort gegen die rauhen Nordwinde größtentheils geschützt ist. Gasthöfe: Zur Eintracht (Union), mit einer wohleingerichteten Badeanstalt; zum Bären. In der Nähe des Orts sprudeln zwei Mineralquellen, die Inselquelle und die Minenquelle genannt; das Wasser derselben ist klar und hell, mit einem starken Geruch nach faulen Eiern, daher auch der Geschmack, bis man sich etwas daran gewöhnt hat, unangenehm; die Hauptbestandtheile bilden schwefelsaurer und kohlsaurer Kalk, schwefelsaure Bittererde und schwefelsaures Natrum; es hat deswegen eine auflösende Kraft, welche besonders auf die Verdauungswerkzeuge wohlthätig einwirkt; auch ist der äußere Gebrauch des Wassers bei allen äußern Uebeln, Flechten, chronischen Geschwüren u. dgl. zu empfehlen. In den Umgebungen von Bex verdienen vorzüglich die nahen Salinen, die zu den bedeutendsten in der Schweiz gehören und deren Wasser in dem Innern eines Berges, in den man hinabsteigt, um die großen Werke zu sehen, hervorquillt, unsere Aufmerksamkeit. Ein sehr genußreicher Spaziergang führt auch in $\frac{1}{2}$ St. zu den Trümmern des Schlosses Duniz, oder französisch Châtel de Bex, welche von Waldung umgeben, einen imposanten Anblick gewähren, den aber die Aussicht über den Genfer-See und das Rhonethal mit seinen zahlreichen Seitenthälern, bald auf lieblich grünende Wiesen, bald zu den mit Schnee und Eis bedeckten Berggipfeln, noch weit übertrifft.

Von Bex gelangt man in 40 Minuten zu der aus einem einzigen Bogen bestehenden Brücke, welche über die Rhone, die hier sich durch ein enges Felsenbette Bahn, gebrochen hat, nach Tyrol, Schweiz &c.

dem von 1200 Menschen bewohnten Städtchen St. Maurice, im Kanton Wallis, führt. Die Lage ist merkwürdig, indem das durch zwei ungeheure Felswände (Dent de Morcle und Dent de Midi) eingeengte Thal ganz abgeschlossen werden kann. Ohne Zweifel hatten die Römer hier schon Niederlassungen; den jetzigen Namen soll der Ort von einem Märtyrer, dem h. Moriz, erhalten haben. Unter den Gebäuden ist das Rathhaus bemerkenswerth, desgleichen die größtentheils aus Marmor und Porphyr gebauten Kirchen. Gasthöfe: Union (Eintracht) und l'Ecu du Valais. — Die in einen Felsen, am steilen Vorsprunge des Dent de Midi, gehauene Einsiedelei ($\frac{1}{2}$ St.), gewährt eine reizende Aussicht; $\frac{1}{4}$ St. davon ist die sogenannte Märtyrer-Kapelle, wo der h. Moriz, der Sage nach, hingerichtet wurde. Eine halbe Stunde davon ist die Stelle, wo einst die römische Stadt Epaunum gestanden haben soll, die im sechsten Jahrhundert durch einen Bergsturz verschüttet wurde.

Ueber la Barme und Mieville kommt man in $2\frac{1}{4}$ St. zu dem reizenden Wasserfall der Sallenche oder Eau-Noire, bekannter unter dem Namen Pisse-Vache. Der Salenche-Bach bildet hier, dicht an der großen Fahrstraße, einen Fall im Ganzen von 280 Fuß Höhe, obwohl der senkrechte Sturz in ein düsteres Becken nur 120 Fuß beträgt. Am schönsten übersteht man diesen prachtvollen Wassersturz von der Ostseite am Vormittage, wo sich gewöhnlich ein Regenbogen bildet.

Von dem Wirthshause zu Vernay gelangt man über die Glashütte (Verrière), wo die vom Trient durchströmte Schlucht beachtet zu werden verdient, und über den Weiler la Bâtie, wo man bei den Ruinen des alten Schlosses, in einer Höhe von 1860 Fuß über dem Meeresspiegel, eine herrliche Aussicht über das Thal der Rhone abwärts bis zum Genfersee und aufwärts bis Leuf hat, in drei Viertelstunden nach dem von 1200 M. bewohnten Städtchen Martigny (deutsch: Martinach), das 1480 Fuß hoch über dem Meere liegt (3 St. von St. Maurice), und von dem

Flecken Martigny, der $\frac{1}{4}$ St. südlicher liegt und eigentlich nur eine lange Straße bildet, von 600 M. bewohnt, zu unterscheiden ist. In der Stadt nimmt sich die Hauptkirche St. Marie gut aus; an ihren Mauern findet man römische Inschriften, die nebst andern Spuren und Resten hinreichend beweisen, daß hier eine römische Niederlassung war; wie man denn erst vor wenigen Jahren die römische Wasserleitung, welche den Flecken Martigny, oder wie er zur Römerzeit hieß, Octodurum, mit trinkbarem Wasser versieht, wieder hergestellt hat. Uebrigens ist diese Gegend wiederholten Verwüstungen durch die Ueberschwemmung der Drance (die, aus dem Bagnethale kommend, sich hier in die Rhone ergießt), ausgesetzt gewesen. Gasthöfe (in der Stadt): Post; Thurm. — Auch hier sieht man zahlreiche Eretin's.

Von Martigny aus führt ein Fußweg in $9\frac{1}{2}$ St. durch das Val Forclaz nach Trient, über den Col de Balme nach Chamouny; ein anderer in 8 St. nach dem Hospiz des großen Bernhard (7680 Fuß über das Meer), über Branchier, Liddes und St. Pierre, bis zu welchem Ort für kleines Fuhrwerk die Straße fahrbar ist. Von hier zieht sich der steile Pfad in einer engen Schlucht, zwischen nackten Felsen, auf den höchsten Punkt des Uebergangs, wo ein durch Augustiner besorgtes Hospitium, neben einem kleinen, den größten Theil des Jahres zugefrorenen, See sich befindet, in der Höhe von 7548 Fuß. Hier findet der Reisende ein Unterkommen, hier bei stürmischem Wetter, Schutz und Schirm und eine freundliche, gastliche Aufnahme. Die Reisenden speisen mit den Mönchen und lassen gerne eine freiwillige Gabe in der Armenbüchse zurück. Ein einfaches Monument in der Kirche deckt die irdischen Reste des zu Marengo gefallenen General Desaix. Bekannt sind die abgerichteten Hunde, welche bei Unwetter die Reisenden auffuchen und nach dem Hospitium bringen. Steigt man auf der andern Seite herab, so kommt man nach St. Remi und Strubles, den ersten sardinischen Orten, wo selbst die Effekten und Pässe der Reisenden untersucht werden,

und dann, an dem gesprengten Fort Bard vorbei, durch eine interessante Felsenstraße nach Aosta (7 St. in Allem), von wo aus eine gute Poststraße über Chatillon nach Turin führt, so wie eine andere nach Mailand.

Von Martigny bis Sion ($5\frac{1}{2}$ St.) folgt die Straße stets dem Thal der Rhone aufwärts; der Grund desselben ist an einigen Stellen sumpfig, an andern Stellen dagegen wohl angebaut und fruchtbar, begränzt durch freundliche Rebhügel. Die Dörfer, durch welche man passirt, sind unbedeutend und auch nicht sehr reinlich. Einige alte Schlösser an dem Abhange der Berge, oder auf kleinen Erhöhungen, die aus der Thalebene emporsteigen, erbaut, geben indessen dem Weg einigen Reiz. Kurz vor Sion zieht die Straße am Fuße der Ruinen des Schlosses von Montorges vorbei, das von dem Gipfel eines hervorragenden Felsblockes hervorblickt. Sion (Sitten), von 2600 M. bewohnt, liegt am rechten Ufer der Rhone, die hier die Sionne aufnimmt. Die Umgegend ist höchst freundlich und einladend; hier, fast achtzehntehalbundert Fuß über der Meeresfläche, gedeihen alle Arten von Obst (z. B. Mandeln, Maulbeeren, Feigen), und ein trefflicher Wein. Das breite Thal bietet eine mannichfaltige Abwechslung von Fruchtfeldern, Obst- und Gemüsegärten, Wiesen und Weideplätzen, während am Fuße der Anhöhen Weinberge und über diesen dunkle Waldung den Reiz der Landschaft nicht wenig erhöhen. In dieser Fläche liegt die Stadt, östlich an einen Berg gelehnt, der in zwei Felsspitzen ausläuft, welche mit Gebäuden bedeckt, zugleich herrliche Ausichten darbieten; der nördliche höhere und steilere trägt das Schloß Tourbillon, zu dem ein in Felsen gehauener Weg führt; der andere südlichere, mit dem Schloß Valeria, ist niedriger aber ausgedehnter und mit mehr Gebäuden besetzt, mit hohen Thürmen, Mauern versehen, auch mit einer alten Wallfahrtskirche, an deren Mauern man noch römische Inschriften sieht. Die Stadt selbst, am Fuße dieser Felsen erbaut und an sie sich anlehnend, ist mit Gräben und Mauern

eingeschlossen; sie hat enge, unreinliche Straßen. Daß übrigens hier schon eine römische Niederlassung war, unter dem Namen Sedunum, setzen manche Spuren außer Zweifel. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: Die Kathedrale, mit dem ansehnlichen Domstifte, in gothischem Styl, aus sehr alter Zeit, mit fünfzehn Altären, vielen Grabmählern und Familienbegräbnissen, auch mit einigen römischen Inschriften; die Kirche des h. Theodul; das schön gelegene Jesuiten-Kollegium; das Rathhaus, ebenfalls mit römischen Inschriften; vor den Thoren, in herrlicher Lage, das Kapuciner-Kloster, das der barmherzigen Schwestern und das Schützenhaus. Gasthöfe: Goldner Löwe; weißes Kreuz.

Von Sion bis Brieg sind 10 St. Das Thal, eingeengt durch zwei mächtige Bergketten, bietet wenig pittoreske Ansichten, da die Gebirge meist kahl und abgerissen sind, der Thalgrund zum Theil sandig, oder mit Steingeröll bedeckt ist, das die wilde Rhone ausgeworfen hat, und welches einen minder erfreulichen Anblick gewährt. Der erste bedeutende Ort ist der Flecken Sieders (Sierre) mit nicht ganz 1000 Bewohnern. Die Straße führt mitten hindurch, um dann ostwärts auf einer langen Brücke auf die andere Seite der Rhone sich zu wenden. Auch die Umgegend ist merkwürdig; nordwärts ragt über bewaldeten Höhen die mächtige Alpenkette, welche das obere Wallis von dem unteren trennt, hervor; südlich breiten sich fette Wiesen und Getraidefelder aus und an dem Fuße der nahen Höhen wird ein köstlicher Wein gewonnen. Von da bis zu dem hübschen Flecken Visp ($5\frac{1}{2}$ St.), wo der gleichnamige Bach sich mit der Rhone vereinigt, bietet die Gegend wenig Interessantes; auch tritt an die Stelle grünender Wiesen zum öftern Sumpfland, wie namentlich unterhalb Visp, das zwei ansehnliche Kirchen und ein zerfallenes Schloß, die Hübschburg, enthält.

In $1\frac{3}{4}$ St. erreicht man Brieg, das von der Ferne her mit seinen an Hügel gebauten und mit glänzendem Glimmer-

Schiefer bedeckten Häusern sich sehr gut ausnimmt. Die Lage dieses Orts, mitten unter freundlichen Umgebungen, in einer so wilden Gegend, wo gewaltige Felsmassen ein anmuthiges Wiesenthal einschließen, am linken Ufer der Rhone, hat Etwas Anziehendes; auch kommen hier, zweitausend Fuß über dem Meere, noch die Früchte des Südens fort, und ein trefflicher Wein wird daselbst gewonnen. Unter den Gebäuden des von etwa 800 M. bewohnten Orts ist die Jesuitenkirche und das schloßähnliche Haus der Familie Stockalper bemerkenswerth. Wirtshäuser: Kreuz; Taube.

Gleich ($\frac{1}{4}$ St.) hinter Brieg, das am Fuße der Simplongebirges liegt, westwärts, beginnt die so berühmte Simplonstrafe, angelegt auf Befehl Napoleon's in den Jahren 1802 ff., an die Stelle eines beschwerlichen und gefährlichen Gebirgspfades, der früherhin wohl von Fußgängern benutzt, nun in eine herrliche und sichere Fahrstraße verwandelt worden ist, welche bis zu einer Höhe von 6174 Fuß emporstiegt und an den Lago Maggiore, zu den Ebenen der Lombardei, führt. Bei den großen Schwierigkeiten, womit die Ausführung verknüpft war, kostete die Anlage über achtzehn Millionen Franken. Die Straße zieht über jähe starre Abgründe, in deren Tiefen wilde Wasser brausen; oft ist sie mitten durch Felsen, oft mehrere hundert Fuß — die sogenannten Gallerien, zehn in Allem — hindurch gebrochen, welche nur durch einzelne Oeffnungen erhellt, den Wanderer aus dem Dunkel einer Nacht in liebliche Thalgründe führen, oder seinen Blicken mit einemmale weite Fernsichten eröffnen; oder er schreitet über gräßliche Abgründe auf kühn gebauten Brücken (zwei und zwanzig in Allem), von einem Berge zum andern. Da besonders durch Lavinen Gefahr droht, hat man Zufluchtsorte erbaut (neun in Allem).

Wenn man Brieg verlassen und die Saltinabrücke passirt hat, so gelangt man oberhalb des Dörfchen's Ried durch einen schönen Lerchenwald zur ersten Gallerie, und dann über die Kan-

terbrücke nach Versal (fast $2\frac{1}{2}$ St.), wo man einige Erfrischungen erhalten kann. Nun zieht sich die Strafe in vielen Kreisen aufwärts, den Anblick und die Aussicht fast mit jedem Schritt wechselnd. Besonders überraschend ist der Anblick, wenn man aus der Schalbetgalerie ($1\frac{1}{4}$ St.) austritt, wo eines der großartigsten Bilder sich vor unsern Augen entfaltet. Vor uns erscheint der gewaltige Rossboden, in dessen tiefen Gründen sich die Saltina brausend fortwälzt, in seiner ganzen Pracht; aber rückwärts schimmern noch immer die grünenden Wiesen des Rhonethals hindurch. Weiterhin verschwinden die Bäume; an ihre Stelle tritt ein spärlicher Rasen oder Alpenkräuter, welche die nackten Felsen decken, da wo nicht eine Eisdecke sich über sie ausgebreitet hat. Man erblickt die Gletscher mehr in der Nähe; man vernimmt das Tosen der Wasser, die diesen Gletschern entquillen und in zahllosen Fällen sich hinabstürzen. In dieser Hinsicht ist der Punkt bei der Gallerie des Glaciers insbesonbere bemerkenswerth. So erreicht man denn, stark ansteigend, aber doch auf bequemem Wege, den höchsten Punkt der Strafe, jenseits der dritten Gallerie, 6174 Fuß über dem Meere erhaben ($4\frac{7}{12}$ St. von Brieg); nun senkt sie sich allmählig und man gelangt, an dem neuen Hospiz vorbei, in $1\frac{3}{4}$ St. nach dem Dorf Simpeln, welches noch immer 4548 Fuß hoch über dem Meere liegt, und durch einen sehr alten Thurm sich auszeichnet. Hier ist ein gutes Wirthshaus. Die umgebende Natur ist wild und unfreundlich; das Klima durch die nahen Berge, die kaum einige Stunden des Tags die erwärmenden Strahlen der Sonne hindurchlassen, kalt und rauh, da mehrere Gletscher in dieses Thal sich hinab senken, aus welchem hinter dem Dorfe Simpelen die Strafe etwas schneller niedersteigt, in das enge Krumbachthal; nur einige von Wiesen umgebene Sennhütten befinden sich in diesem, mit Granit- und Gneusblöcken, welche die Ströme von den Bergen losgerissen haben, bedeckten Grunde. Mitten unter diesen Felsstrümmern verbindet sich der Krumbach mit der Do-

veria, welche den Gletschern des Saqui, die das Thal schließen, entfließt. So wie man die Gallerie Algaby, eine der größten und schönsten, 215 Fuß lang, passiert, entfaltet sich das Thal von Gondo in seinem furchtbaren Charakter; die Berge treten ganz nahe an einander, man erblickt nur eine spärliche Vegetation; über einem tiefen Abgrund, in dem die Doveria sich fortwälzt, schwebt der in die Felsen gebrochene Weg. Besonders erhaben ist der Anblick bei der großen Gallerie; zwei gewaltige Felswände erheben sich fast senkrecht, von denen der eine, dessen Grund mit düstern Tannen bewachsen, über einen Abgrund ragt und so das Thal schließend, jeden Ausgang unmöglich macht. Hier ist nun ein Gang durch den Granitfelsen, in einer Länge von 683 Fuß, hindurchgebrochen, an welchem nicht weniger als achtzehn Monate, Tag und Nacht, gearbeitet wurde; zwei große Oeffnungen sind an der Seite angebracht, um das Innere zu erhellen; unter sich vernimmt man das Brausen der Doveria und in den gewölbten Gängen der Gallerie den Wiederhall der Wasserfälle. Man nennt sie entweder die große Gallerie, oder die Gallerie von Frascinone, nach dem gleichnamigen Bach, der hier einen prachtvollen Wasserfall bildet ($\frac{1}{2}$ St.). Zu Gondo (Gunt $\frac{1}{2}$ St.) ist ein Wirthshaus und $\frac{1}{4}$ St. weiter hört bei einer Kapelle das Gebiet von Wallis auf. Gleich darauf folgt das erste italienische Dorf St. Marco, und dann Isello ($\frac{3}{4}$ St. von Gunt). Das Thal nimmt schon einen weniger wilden Charakter an; die finstern Tannen verschwinden nach und nach; Nuß- und Kastanienbäume schmücken die Anhöhen und benehmen den Bergen ihren fahlen, düstern Anblick. Einen schönen Wasserfall trifft man auch auf diesem Theile der Straße, zwischen Gondo und Isello. Unterhalb Isello befindet sich wieder eine Gallerie, die durch ihre Lage einen von den übrigen zwar verschiedenen, aber doch immer pittoresken Charakter hat. Man glaubt nun in eine mildere freundlichere Gegend zu gelangen: da treten von neuem gewaltige Granitfelsen senkrecht entgegen, die in Verbindung mit den abge-

rissenen, im Grunde zerstreuten Felsblöcken, durch welche sich die gemauerte Straße über die Doveria mitten hindurch windet, einen imposanten Anblick gewähren. Durch eine schön gebaute Brücke, unter der die Cheraska mit den Wassern der Doveria sich verbindet, tritt der Wanderer in das lachende Thal von Dovedro, wo liebliche Wiesengründe, Anhöhen mit Kastanienbäumen, zum Theil schon mit Reben bedeckt, eine höchst erfreuliche Abwechslung darbieten, und so gelangt der Reisende, nachdem er die Crevolagal-lerie passiert, nach dem Städtchen Domo d'Ossola, ($6\frac{2}{3}$ St. in Allem von dem Dorfe Simpeln). Von da über das reizend gelegene Dorf Villa ($1\frac{5}{12}$ St.), Vogogna ($2\frac{7}{12}$ St.), Ornasso ($2\frac{5}{12}$ St.), Ferriolo, Baveno (4 St.). Die Straße nähert sich dem Lago Maggiore (Langensee), allerdings einem der längsten, aber auch der schönsten See'n Italiens und der Schweiz; er ist 636 Fuß erhaben über der Fläche des mittelländischen Meeres, ungefähr 9 M. lang und 1—2 M. breit; seine Tiefe soll an manchen Stellen an 1800 Fuß betragen. Bequem läßt sich von hier aus ein Abstecher nach den durch ihre Schönheit berühmten boromäischen Inseln unternehmen, welche in diesem Theile des See's liegen. Wer von Mailand aus über Varese gekommen, kann von dem gegenüber auf der Ostseite, am Fuße, eines hohen bewaldeten Berges, gelegenen Städtchen Laveno aus sich übersetzen lassen. Die größte dieser Inseln, welche einst kahle Felsen waren, aber durch Vitalino Boromaco, 1671, mit Erde bedeckt und bepflanzt wurden, Isola Bella, hat zehn Terrassen, deren höchste, 120 Fuß über der Seefläche, mit einem kolossalen Einhorn, dem Wappen der boromäischen Familie, geziert ist. Die ganze Insel bildet einen Prachtgarten, der alle Reize des italienischen Himmelsstriches entfaltet, und mit einem an Bildhauerarbeiten und schätzbaren Gemälden reichen Palast, am westlichen Ufer, geschmückt ist. Hier sieht man unter andern eine Venus und eine Flora des berühmten Canova. Raun eine Stunde davon liegt Isola Madre, ebenfalls mit terrassenförmigen Anlagen, die

eine herrliche Aussicht darbieten. Die übrigen kleineren Inseln sind von weniger Bedeutung. Stets findet der Reisende Barken, zu Lustfahrten auf dem See, in Bereitschaft. Auch ist überdem auf diesem See eine regelmäßige Dampfschiffahrt eingerichtet. Alle Sonntag, Dienstag und Freitag Morgens geht von Sesto Calende, das am südlichsten Endpunkte des See's liegt, wo die Straße von Mailand eintrifft, ein Dampfboot längs des See's über Arona nach Magadino, das am nordöstlichsten Punkte, unfern der Stelle liegt, wo der vom Gotthard kommende Ticino (Tessin) in den See sich ergießt. Man bezahlt für die ganze Fahrt 2 fl.; bis Arona 36 fr.; bis Isola 1 fl. — Die vom Simplon kommende Straße hält sich nun stets an der Westseite des Sees. Bald nach Fariolo erreicht man Baveno, wo eine Poststation ist, und dann über Stresa, Lesa, Meina, die Stadt Arona, welche als Geburtsort des Carl Boromäus, dessen Colossalstatue von dem Gipfel eines nahen Hügel's über den See herablickt, einen Namen gewonnen hat. Die Lage des Ortes ist ungemein anmuthig; der Weg von hier aus, immer hart an den Ufern des Sees, bis nach Sesto Calende (7 St.), äußerst anziehend. Ehe man diesen Ort erreicht, passirt man den hier aus dem See austretenden Ticino (Tessin), die Gränze der piemontesischen Herrschaft, und tritt nun in das Lombardisch-Venetianische Königreich. Von Sesto Calende bis Mailand sind fast 10 Stunden, der Weg im Ganzen einförmig und ohne besondere Merkwürdigkeiten, durch die hier beginnende ausgebreitete Ebene der Lombardei.

XIV. Nach St. Gallen. — Trogen. — Gais. — Appenzell. — Weissbad. — Der Sentis.

Wer bei Schaffhausen oder Constanz (s. Nr. 1) in die Schweiz eintritt und nicht von Schaffhausen direct nach Zürich eilt, um von hier aus weiter in das Innere der Schweiz, südwärts und westwärts (s. oben Nr. VI.) oder ostwärts nach St. Gallen, oder auch